Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 57 (1931)
Heft: 9

Artikel: Abenteuer eines Pumpgenies
Autor: Wodehouse, P.G.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-463382

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Abenteuer eines Pumpgenies

P. G. Wodehouse

Nachdruck verboten

Das doppelte Vereinsfest.

Die junge Dame aus dem Schreibmaschinenbüro sah mich freundlich an. Dann blickte sie auf den vor ihr liegenden blütenweißen Stenogrammblock. Dann quirlte sie den haarscharf gespitzten Bleistift zwischen ihren weißen Händen. Dann sah sie mich wieder an; dieses Mal mit einem nicht nur freundlichen, sondern auch mit einem ganz klein wenig mitleidigen Lächeln. Ich konnte ihr an der Stirn ablesen, was sie dachte; und zwar so genau, als wenn sie unhöflich genug wäre, es auszusprechen: sie dachte, daß ich ein Idiot sei. Wir waren also durchaus gleicher Meinung; denn ich hatte in der letzten Viertelstunde genau dasselbe gedacht; und jetzt war ich fest entschlossen, der unhaltbaren Situation ein Ende zu machen.

Es war natürlich Ukridge, der mich in diese Sache hingehetzt hatte; mein Freund Ukridge, der mich und seine Freunde jeden Tag mit einer neuen Idee zu überraschen pflegte, mühelos ein Millionenvermögen zu gewinnen, und der sich trotzdem ständig in peinlichster Geldverlegenheit befand. Jetzt hatte er mir schon seit Tagen damit in den Ohren gelegen, daß andre Schriftsteller mühelos ihre tausend Zeilen und mehr pro Tag leisteten, indem sie einfach Stenogramm diktierten, anstatt selbst zu schreiben. Ich wußte zwar ganz genau, daß es ihm hauptsächlich darauf ankam, dem Schreibmaschinenbüro Arbeit zu verschaffen, an dem seine Freundin Dora neuerdings beteiligt war; aber trotzdem hatte ich nun einmal an dem Gedanken Gefallen gefunden. Wie die meisten Schriftsteller, habe ich eine unausrottbare Abneigung gegen konstante Arbeit, und hier schien sich mir ein angenehmer Ausweg zu eröffnen, auf dem man die langwierige und mühevolle Arbeit literarischer Komposition in ein gemütliches Plauderstündchen ver-

wandeln könnte. Erst als die freundlichen Augen der jungen Dame in gespannter Erwartung an den meinen hingen, erst als jener spitze Bleistift in drohender Bereitschaft stand — erst dann merkte ich, was ich mir vorgenommen hatte. Fünfzehn Minuten lang durchlebte ich die ganze Gefühlsskala eines nervösen Mannes, der plötzlich aufgefordert wird, eine Volksrede zu halten, und der zu spät entdeckt, daß man ihm sein Gehirn entwendet und durch ein billiges Blumenkohlersatzmittel ersetzt hat. Aber jetzt hatte ich genug.

„Tut mir leid", sagte ich. „Aber ich glaube, es hat nicht viel Zweck. Ich scheine es nicht zu können."

Jetzt, da ich meine Unfähigkeit zugegeben hatte, sah mich die junge Dame noch viel freundlicher an. Sie klappte ihr Stenogrammbuch zu.

„Viele Leute können es nicht", sagte sie. „Das muß eine besondere Begabung sein."

„Ich konnte einfach kein Wort herausbringen."

„Ich habe mir immer gedacht, daß es sehr schwer sein muß, zu diktieren."

Zwei Seelen und ein Gedanke! Ihre verständnisvolle Freundlichkeit in Verbindung mit dem erlösenden Gedanken, daß die Sache vorbei sei, vielleicht auch die Reaktion auf das tödliche Schweigen der letzten Viertelstunde, all das erregte in mir den Wunsch, etwas zu plaudern. Ich hatte etwa dasselbe Gefühl, als wenn ich eben vom Zahnarzt aus einer Marterstunde entlassen worden war.

„Sie kommen aus dem Schreibmaschinenbüro Expreß, nicht wahr?" fragte ich.

Eine nicht sehr geistreiche Frage, wenn man bedenkt, daß ich ja selbst dieses Büro angerufen hatte, mit dem ausdrücklichen Ersuchen, sofort eine Stenotypistin zu mir zu schicken.

„Ja."

„Ach, dann müssen Sie ja auch Miß Mason kennen, Miß Dora Mason."

Sie schien etwas überrascht.

„Ich bin selbst Dora Mason."

Jetzt war ich auch etwas überrascht. Ich hatte nicht geglaubt, daß Teilhaber von Schreibmaschinenbüros persönlich sich zu ihrer Kundschaft bemühen.

„Wir waren etwas knapp im Büro", erklärte sie. „Deshalb kam ich selbst. Aber woher kennen Sie meinen Namen?"

„Ich bin ein guter Freund von Ukridge."

„Ach, natürlich. Jetzt weiß ich auch, warum mir Ihr Name so bekannt vorkam. Er spricht ja immer soviel von Ihnen."

Und jetzt kamen wir wirklich zu jenem gemütlichen Plauderstündchen, das mir als die neue Form meiner Arbeit vorgeschwebt hatte. Sie war ein nettes Mädchen und unbegreiflich schien mir nur an ihr ihr lächerlicher Respekt vor Ukridges Intelligenz und Fähigkeiten. Ich, der ich ja diesen Feind der Menschheit von Kindheit auf kannte, ich hätte sie ja eines Besseren belehren können; ich hielt es aber nicht für nett, ihre Ideale zu vernichten.

„In dieser Sache mit dem Schreibmaschinenbüro hat er sich auch so fabelhaft nett benommen", sagte sie. „War eine so glänzende Chance für mich, und ohne Mister Ukridge hätte ich sie bestimmt nicht wahrnehmen können. Sehen Sie, die Leute verlangten doch zweihundert Pfund für die Teilhaberschaft und ich hatte doch nur hundert gespart. Aber Mister Ukridge bestand darauf, selbst den Rest des Geldes zur Verfügung zu stellen. Er hatte es sich nun einmal in den Kopf gesetzt — ich weiß nicht, ob er Ihnen etwas davon erzählt hat — daß er etwas für mich tun müsse, weil er immer sagt, daß ich durch seine Schuld die Stellung bei seiner Tante verloren habe. Stimmt natürlich gar nicht; aber er sagt immer, wenn er damals nicht mit mir zu dem Ball gegangen wäre, dann wäre ich nicht so spät nach Hause gekommen und dann wäre ich auch nicht entlassen worden. Und deshalb . . ."

Sie sprach so schnell, daß ich erst jetzt meinem Erstaunen über ihre ersten Worte Ausdruck geben konnte; diese hatten mich freilich so verblüfft, daß ich ihre folgenden Bemerkungen kaum gehört hatte.

„Sagten Sie nicht, daß Ukridge darauf bestand, den Rest des Geldes aufzutreiben?"

„Ja, nett von ihm, nicht?"

„Und er hat Ihnen hundert Pfund gegeben? Ukridge?"

„Er hat dafür Bürgschaft geleistet", sagte Miß Mason. „Die Sache ließ sich so machen, daß ich hundert Pfund anzahlte und für den Rest ein Zweimonatsakzept geben konnte."

„Aber wenn nun diese Restsumme nach zwei Monaten nicht bezahlt wird?"

„Nun, dann würde ich natürlich meine Anzahlung verlieren. Aber das ist natürlich gar nicht zu befürchten. Mister Ukridge

sagte mir, ich sollte mir nicht die geringsten Sorgen darüber machen. — Aber ich muß jetzt gehen. Schade, daß das mit dem Diktieren nicht besser ging. Muß furchtbar schwer sein, wenn man nicht daran gewöhnt ist."

Dann lachte sie mir noch einmal freundlich zu und ging.

Armes, ahnungsloses Kind, das scheinbar ohne jede Sorge lächeln konnte, wo doch seine Zukunft und ganze Existenz darauf beruhte, daß Ukridge in der Lage war, rechtzeitig hundert Pfund aufzutreiben. Ich, der ich meinen Freund Ukridge kannte, ich, den er erst vorgestern um fünf Schilling angepumpt hatte, ich wußte natürlich ganz genau, daß er hier wieder einen seiner utopischen Pläne im Kopfe hatte, „der ihm Tausende einbringen müßte, gering gerechnet, Freundchen." — Und nicht zum erstenmal in unsrer langen Freundschaft kam mir der Gedanke, daß Ukridge von rechtswegen in einer Art Asyl untergebracht sein müßte. Gewiß, ein netter Mensch, ein guter Freund und ein angenehmer Gesellschafter. Aber keineswegs ein Mann, den man frei herumlaufen lassen dürfte.

In diesen, nicht gerade freundlichen Gedanken wurde ich durch das dreifache Klingelzeichen und die ebenso lauten wie energischen Schritte gestört, die Ukridges Ankunft anzukündigen pflegten.

„Höre mal, Junge", sagte er, als er, seiner Gewohnheit gemäß, wie ein Wirbelwind in mein Zimmer fegte. „War das nicht Dora Mason, die eben aus deinem Hause kam? Ich glaubte sie von weitem zu erkennen. Aber sie ging so schnell."

„Ja, ich hatte ihr Büro gebeten, mir jemanden zum Diktieren zu schicken. Und da kam sie selbst."

Ukridge griff nach der Zigarrenkiste, steckte sich eine in den Mund und ein halbes Dutzend in eine Düte, warf sich dann behaglich auf das Sofa, rückte sich die Kissen zurecht und sah mich wohlwollend an.

„Siehst du, alter Freund", sagte er. „Das gefällt mir immer so an dir und deshalb bleibe ich auch immer dabei, daß du es noch einmal zu etwas bringen wirst. Du bist nicht zu stolz, einen guten Rat anzunehmen. Ich sage dir, diktiere lieber anstatt zu schreiben, es lohnt sich. Und du, ohne lange zu fackeln, gehst und tust, was ich dir gesagt habe. Keine langen Redereien. Du tust es einfach. So wirst du etwas erreichen. Freut mich wirklich. Wie ich dir schon sagte, durch das Diktieren wirst du dein Einkommen um Tausende vermehren. Um viele, viele Tausende. Und wenn du ein vernünftiges Leben führst und nicht soviel trinkst und ein bißchen sparsam bist, dann wirst du staunen, wie dein Kapital wächst. Wenn du dann dein Geld zu fünf Prozent ausleihst, verdoppelt es sich alle vierzehn Jahre. Wenn du also vierzig bist, dann hast du . . ."

„Kümmere dich nicht darum, was ich habe, wenn ich vierzig bin", unterbrach ich hier seinen für mich so schmeichelhaften Redefluß. „Sage mir lieber, was es heißen soll, daß du, ausgerechnet du, Miß Mason für hundert Pfund Bürgschaft leistest?"

„Ach, hat sie dir erzählt? Ja", sagte Ukridge leichthin. „Ich habe dafür gebürgt. Mußte ich doch tun. Ehrensache, alter Knabe. War doch schließlich meine Schuld, daß sie von meiner Tante entlassen wurde. Ist also meine verdammte Pflicht und Schuldigkeit, ihr zu helfen. Siehst du doch ein, nicht wahr?"

Ich starrte ihn an.

„Zum Donnerwetter," sagte ich, „was soll denn das heißen? Vor zwei Tagen hast du mich um fünf Schilling angepumpt und mir erzählt, daß ich damit dein Leben rette."

„Hast du auch!" Hast du auch!"

„Und jetzt wirfst du mit den Hunderten um dich, als ob du Rotschild wärest. Woher willst du denn das Geld nehmen? Du bildest dir doch nicht etwa ein, daß die Hundertpfundnoten vom Himmel fallen?"

Ukridge sah mich tieftraurig an.

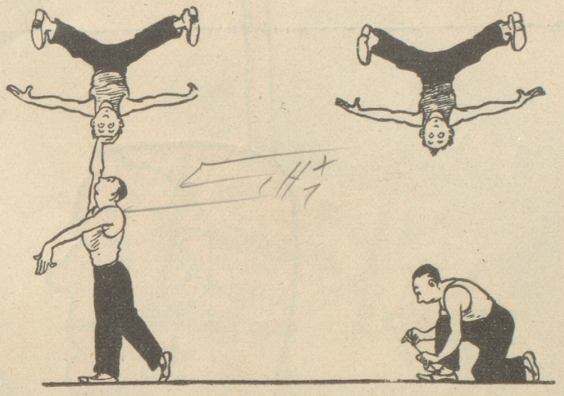
„Dein Ton gefällt mir nicht", sagte er vorwurfsvoll. „Weiß Gott, das verletzt mich. Es klingt beinahe, als ob du den Glauben an meine Ideen verloren hättest."

„Oh, ich weiß, o ja, ich weiß. du hast Ideen. Viel zu viele, und viel zu blöde, so viel, daß du nicht nur dich und deine Freunde, sondern auch ein armes, vertrauenseliges Mädchen damit ins Unglück bringst. Oder kannst du mir vielleicht sagen, wo du die hundert Pfund hernehmen willst?"

Ukridge gönnte mir ein nachsichtiges Lächeln.

„Du glaubst doch nicht etwa, daß ich der armen, kleinen Dora für das Geld Bürgschaft geleistet hätte, wenn ich nicht genau wüßte, wo ich es hernehmen werde. Wenn du mich fragst, ob ich es jetzt, in diesem Moment, bei mir habe, so muß ich dir aufrichtig erwidern: nein. Aber es ist zum Greifen nahe, alter Junge.

Auf der Variétébühne Passing Show



Es ist unangenehm, wenn mitten in einer akrobatischen Nummer dem Untermann die Schuhriemen aufgehen.

Zum Greifen nahe. Ich habe es schon so gut wie in der Tasche."

„Wahrscheinlich wieder eines deiner lächerlichen utopischen Projekte, aus denen nie und nimmer etwas wird."

„Nein, mein Freund. Diesmal handelt es sich um ein ganz solides Geschäft. Höchst seriös! Neulich lief mir nämlich zufällig ein Mensch über den Weg, den ich noch von meiner kanadischen Zeit her kenne."

„Ich wußte gar nicht, daß du je in Kanada warst", unterbrach ich.

Natürlich war ich in Kanada. Geh hinüber und frage den ersten Menschen, den du triffst, ob ich in Kanada war. Ob ich in Kanada war! Das kann man wohl sagen, daß ich in Kanada war. Als ich das Land verließ, haben mir sogar ein paar Schutzleute bis zum Dampfer das Geleit gegeben. Na ja, also ich traf zufällig diesen Menschen auf der Straße. Er schien nicht recht zu wissen, was er mit sich anfangen sollte. Ich konnte mir zuerst überhaupt nicht denken, was er hier will, denn zu der Zeit, als ich ihn kannte, hatte er nicht einen Pfennig. Er schien dann auch von Kanada genug zu haben und ging nach Amerika hinüber, um dort sein Glück zu machen, und weiß Gott, das hat er geschafft. Hat dann in Texas, oder Oklahama oder sonstwo ein Stück Land gekauft, etwa so groß wie ein Handtuch, und eines morgens, als er gerade seinen Boden düngen wollte, oder Rüben pflanzen oder was weiß ich, springt plötzlich eine riesengroße Oelquelle heraus. So etwas schien dort zu den Alltäglichkeiten zu gehören. Wenn ich nur etwas Kapital hätte oder beschaffen könnte. Weiß Gott, ich glaube, ich würde selbst nach Texas gehen. Wäre so gerade das Richtige für mich. — Also, wir kamen ins Gespräch und schließlich erzählte er mir, daß er sich hier niederlassen will. Ich sagte ihm, das einzig Richtige für ihn wäre, sich ein schönes Landhaus mit einer großen Parkanlage zu kaufen. Darauf fragt er: ‚Wie bekommt man denn ein schönes Landhaus mit einer Parkanlage?' Worauf ich natürlich sage: ‚Ueberlassen Sie die ganze Sache mir, ich werde schon dafür sorgen, daß Sie das Richtige bekommen.' Darauf schien er sehr zufrieden. Und ich natürlich sofort zu einem großen Häuseragenten, den ich kenne, unterhalte mich mit dem Direktor, sage ihm: ‚Ich habe einen Millionär, der ein Landhaus sucht. Besorgen Sie mir eins und wir teilen die Provision.' Damit war der einverstanden und jetzt erwarte ich jeden Tag, daß er etwas Passendes findet. Also, was das bedeutet, brauche ich dir wohl nicht erst zu erklären. Du weißt ja selbst, daß solche Häuseragenten aus ihren Kunden herausholen, was überhaupt vorhanden ist. Und ich bin mit der Hälfte beteiligt. Rechne dir es aus, mein Jungchen, rechne dir es aus."

(Fortsetzung folgt.)